

Vergnügliche „Funtasia“

Gütersloher Philharmoniker gaben sich „very british“

VON MATTHIAS GANS

■ Gütersloh. Wer über Vorurteile hinweg über den Ärmelkanal schaut, kann auch im „Land ohne Musik“, wie es von Hans von Bülow einmal bezeichnet wurde, durchaus fündig werden. „Very british“ gaben sich die Streicher der „Gütersloher Philharmoniker“ bei ihrem Konzert im Festsaal der Westfälischen Klinik.

Mit der Uraufführung von Peter Bernard Smiths „Funtasia“ für Klavier und kleines Orchester WV 254 stellten die Gütersloher Profi- und Laienmusiker unter Leitung von Kreismusikschulleiter Michael Corßen ein veritables Klavierkonzert für alle jene jungen, talentierten Pianisten vor, denen die großen Konzerte von Rachmaninow, Beethoven oder Brahms noch nicht so gut in der Hand liegen.

Die 13-jährige Uraufführungspianistin Helene Bejschenov gehört zu diesen Ausnahmetalenten, denen endlich eine angemessene konzertante Musik zur Verfügung steht, der es weder an eingängiger Melodik noch an rhythmischem Pfiff mangelt. Gleichzeitig schrieb P.B. Smith, ehemaliger Dirigent des Gütersloher Feuerwehr-Musikzuges, mit diesem im vergangenen Jahr ohne äußeren Anlass komponierten Konzert eine Musik, die wegen der ungeraden Takte und der Taktwechsel auch hohen musikerzieherischen Wert genießt, ohne dass sich die Didaktik ungebührlich bemerkbar machen würde.

Die drei Sätze der etwa zehnmütigen „Funtasia“ flossen elegant, vergnüglich und im

langsamen Satz mit noblem Sentiment daher. Kaum zu glauben, dass dieses Stück für die Schublade geschrieben wurde. Dort darf es, dafür haben die sehr sicher und einfühlsam spielende Helene Bejschenov und das sehr aufmerksam und prägnant begleitende Orchester ein beredtes Plädoyer gegeben, denn auch keinesfalls verschwinden.

Von der musikalischen Gegenwart in die Vergangenheit des elisabethanischen Zeitalters: Alexandra Avenwedde (Sopran) und Kerstin Brune (Mezzosopran) waren kundige Interpreten von vier Liedern John Dowlands, die Felicitas Jacobsen, Gesangslehrerin der beiden, eingerichtet hat. Musik von intimer Eindringlichkeit, kammermusikalisch delikat dargeboten.

Von Henry Purcells „Abdelazer“ zu Benjamin Britten ist es nur ein kurzer Sprung, verwendete der „Orpheus britannicus“ des 20. Jahrhunderts doch ein Thema aus dieser Schauspielmusik in seinem Orchesterführer „Young person's guide“. Der wurde zwar nicht gespielt, dafür aber sein zweitbekanntestes Werk, die gar nicht so einfache „Simple Symphony“, deren überbordend-musikantischer Gestus in dem von Michael Corßen so liebenswürdig wie präzise geleiteten Streicherorchester hinreißende wie hingerissene Interpreten fand. Auch Edward Elgars Serenade e-moll, op.20 wurde so differenziert und klangschön ausgesungen, dass man nur staunen konnte, wie so eine hochanständige Leistung mit einem von Mal zu Mal bunt zusammengewürfelten und teilweise sehr jung besetzten Ensemble möglich ist.



Talentierte: Helene Bejschenov (13) war Solistin im Konzert von Peter B. Smith (Mitte); links Orchesterleiter Michael Corßen. FOTO: GANS